

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise  
sind in der Morgenausgabe angegeben  
Redaktion: SW. 68, Cindendstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 282 - 295  
Tel.-Adressen: Sozialdemokrat Berlin

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung:  
Geschäftszeit 9-5 Uhr  
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,  
Berlin SW. 68, Cindendstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 2508-2507

## Neue Niederlage des Bürgerblocks.

### Sozialdemokraten und Demokraten gewinnen. — Zusammenbruch der Völkischen und Kommunisten.

Dejau, 17. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag fanden nach der Wahlklausur zum Landtag die Stadtverordneten- und Kreisstadtwahlen in ganz Anhalt statt. Sie ergaben im Durchschnitt einen Rückgang der Stimmen um 5 Proz. bei allen Parteien, wenn man das Stimmverhältnis vom letzten Sonntag in Vergleich stellt. Wesentlich stärker ist der Verlust an Stimmen für die Kommunisten und die Deutschvölkischen. Die kommunistische Partei hat es in Anhalt fast gänzlich verloren, doch ist in der Mehrzahl der Stadtverordnetenversammlungen überhaupt nicht mehr vertreten ist oder aber mindestens die Hälfte ihrer bisherigen Vertreter eingebüßt hat. Nur in einem einzigen kleinen Städtchen konnte sie ihre 5 Stadtverordnetenmandate behaupten. Die Sozialdemokratie dagegen befindet sich überall auf dem Vormarsch. Sie hat z. B. in Bernburg ihre Mandatszahl zum Stadtverordnetenkollegium von 11 auf 12 erhöht, während die Kommunisten von 4 auf 2 zurückgingen. In Dessau gewannen wir ebenfalls einen Sitz und sind jetzt mit 16 Sozialdemokraten als stärkste Fraktion im Stadtparlament vertreten. Die Kommunisten mußten sich mit einem Sitz begnügen. In Köthen erlangte die Partei 13 Mandate. Sie gewann einen Sitz, während die Kommunisten von vorherigen auf jede Beteiligung an der Wahl infolge der Ausschlußlosigkeit verzichteten. In Zerbst steigerte sich der sozialdemokratische Besitz im Stadtverordnetenkollegium von 9 auf 10 Mandate. Dagegen verloren die Kommunisten 2 Sitze, die sie bisher innehatten. Dank ihrer Taktik und Politik haben sie im Stadtverordnetenkollegium in Zerbst nunmehr überhaupt nichts mehr zu sagen.

Im einzelnen ergab sich folgendes Stimmverhältnis:

Dejau: Soz. 17 540 (bei der Landtagswahl 18 190), KPD, 1133 (1398), Nationalsozialisten 887 (1174), Mieterbund 807 (642), Demokraten 3848 (3882), Volksgemeinschaft 16 026 (16 897).

An Mandaten erhalten die Sozialdemokraten 16, Kommunisten eins. Die Nationalsozialisten verlieren ihr einziges Mandat, ebenso muß sich die „Volksgemeinschaft“ oder Bürgerblock unter Denkmern mit 15 statt bisher 16 Sitzen begnügen. Die Demokraten erhalten 4 Sitze. Es ergibt sich also auch in Dessauer Stadtverordnetenkollegium das Verhältnis, daß Demokraten und Sozialdemokraten gemeinsam eine absolute Einkommensmehrheit bilden können. Darüber hinaus ist festzustellen, daß in der Stadt Dessau allein die Sozialdemokratie ebenfalls mehr Sitze hat als die Parteien des Bürgerblocks mit ihrer Firma „Volksgemeinschaft“ alle zusammen.

Bernburg, 17. November. (Eigener Drahtbericht.) Abgegeben wurden insgesamt im ganzen Lande 179 409 Stimmen bei den Kreiswahlen (192 130 bei den Landtagswahlen). Trotzdem also 12 700 Stimmen weniger abgegeben wurden, hat die Sozialdemokratie nur 1500 Stimmen weniger aufgebracht. In Bernburg Stadt und Kreis konnte sie sogar ihre Stimmenzahl um 400 steigern. Die Völkischen und Kommunisten erlitten wiederum schwere Verluste. Die Demokraten haben sich gut gehalten, bis auf

Bernburg Kreis und Stadt, was an ihrer unübersichtlichen Kandidatenliste lag. Die Sozialdemokratie erhielt im ganzen Lande 77 133 Stimmen (gegen 78 675 am 9. November); die Demokraten 13 548 (14 009); die Kommunisten 9 956 (11 232); die Nationalsozialisten 5608 (7958); Bodenreform (im Kreise Dessau) 1004 (3210); Volksgemeinschaft 72 160 (74 633). Im Kreis Bernburg erzielten: Sozialdemokraten 20 305 (19 676); Kommunisten 4384 (5206); Nationalsozialisten 3040 (3242); Volksgemeinschaft 17 268 (18 137); Demokraten 2759 (4913). Das Ergebnis der Gemeindevahl in Bernburg ist folgendes: Sozialdemokratie 7228 (6968); Hausbesitzer 1261; Nationalsozialisten 1392 (1593); Kommunisten 1337 (1620); Demokraten 810 (1797); Volksgemeinschaft 6431 (7507).

### Auch in Mecklenburg-Schwerin.

Schwerin, 17. November. (Eigener Drahtbericht.) In der Stadt Schwerin fand am Sonntag die Stadtverordnetenwahl statt. Wie in Hamburg und Anhalt brachten auch sie einen glänzenden Vormarsch der Sozialdemokraten, deren Stimmenzahl im Vergleich zum 4. Mai von 5352 auf 6628 gesteigert wurde. Die Demokraten schlugen sich ebenfalls gut, indem sie 2698 Stimmen erzielten, während ihnen die Wahlen vom 4. Mai nur 1687 Stimmen brachten. Bezeichnend ist dagegen der gleichzeitige Rückgang der Rechten auf der ganzen Linie. Auch in Schwerin-Stadt versuchten die Deutschnationalen und die Deutsch-Volkspartei ihre Besitzinteressen unter einer gemeinsamen harmlosen Einheitsliste zu verbergen. Auch sie versuchten es mit einer Wortkonstruktion, in der „Volk“ vorkam, ohne daß ihnen der Schein geblüht wäre. Ihre Stimmen gingen von 11 547 auf 9739 zurück! Der Verlust beträgt also in einem Zeitraum von wenigen Monaten mehr als 2000 Stimmen. Katastrophal ist der Rückgang für die Völkischen und Kommunisten! Die Völkischen brachten ganze 1398 Stimmen auf, während sie am 4. Mai 4313 Wähler auf sich vereinigten. Die Stimmen der Kommunisten gingen von 1230 auf 689 zurück. Es ergibt sich also auch in Schwerin ein Stimmrückgang für die Kommunisten um 50 Proz. Die Deutschvölkischen verlieren sogar 75 Proz.

### An der Weser.

Bremerhaven, 17. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag fanden in der neuen Stadt Wesermünde die Bürgerwahlen statt. Die sozialdemokratische Liste vereinigte 14 022 Stimmen mit 19 Mandaten auf sich. Die Kommunisten erzielten 2983 Stimmen mit 4 Mandaten. Die demokratische Liste wurde von 2113 stimmberechtigten Personen gewählt. Auf sie entfielen 3 Mandate. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft erhielt 14 316 Stimmen und 20 Sitze. Im allgemeinen war die Wahlbeteiligung im Vergleich zur letzten Wahl in Bremerhaven gering. Immerhin entspricht der Verlust von 1500 Stimmen, den die Kommunisten, und von 3300 Stimmen, den die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft erlitt, keineswegs dem Prozentsatz der geringen Wahlbeteiligung. Jedemfalls ist auch in Bremerhaven festzustellen, daß die Rechten und die Kommunisten sich auf dem Rückmarsch befinden.

## Schwarz-Rot-Gold am Sonntag.

### Rundgebungen in Braunschweig und Senftenberg.

Braunschweig, 17. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Gau Braunschweig des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Sonntag einen großen republikanischen Tag. Das Kreuz der Stadt zeigte eine große Zahl von Flaggenmasten mit schwarz-rot-gold. Die staatlichen Gebäude hatten ebenfalls schwarz-rot-gold aufgezogen. Die Veranstaltung wurde am Sonntagabend mit einem Fackelzug eingeleitet, an dem sich mehr als 5000 Personen beteiligten. Anschließend fand ein Wohltätigkeitskonzert im städtischen Konzerthaus statt. Am Sonntag begann dann die eigentliche Veranstaltung. In den frühen Morgenstunden erfolgte durch verschiedene Kapellen ein Bedruf. Später wurde eine öffentliche Gauversammlung abgehalten, der um 11 Uhr eine große Rundgebung auf dem Schloßplatz folgte. Hier waren 700 Sänger aufgestellt. Ihnen gegenüber standen in dichten Reihen mehr als 7000 Reichsbannerleute. Zuerst einem Mitglied des Bundesvorstandes begrüßte der braunschweigische Justizminister Brode wohl die Teilnehmer. Nach Abschluß der eindrucksvollen Rundgebung formierte sich dann ein gewaltiger Festzug durch die Straßen der Stadt.

Bereinzelt wird gemeldet, daß in der Nacht vom Sonntag zum Sonntag Stahlhelmeute und Angehörige der Reichswehr Flaggenmasten entfernt und schwarz-rot-goldene Fahnen heruntergerissen haben. Die Täter sind jedoch ermittelt und festgesetzt. Ihrem Verhalten schließt sich eine Protestaktion der Technischen Hochschule an. Ihre Studentenschaft hat z. B. u. a. beschlossen, bei dem braunschweigischen Ministerpräsidenten Probst gegen die Hissung einer schwarz-rot-goldenen Flagge auf dem Gebäude der Technischen Hochschule einzulegen!

Senftenberg, 16. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntagmittag fand in Senftenberg eine Fahnenweihe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. In dem kleinen Städtchen waren mehr als 1500 Reichsbannerleute zu der Feier versammelt. Der Bürgermeister von Senftenberg, der Vorstand des dortigen Bezirks und andere Persönlichkeiten hielten Ansprachen. Die zum Schluß in die Parole mündeten: Wählt republikanisch!

## König der Wüste.

### Mussolini nach der Kammereröffnung.

Rom, 13. November.

Der „Bocco Giallo“, das bekannte satirische Blatt, das dem Faschismus so übel mißfällt, bringt in seiner Nummer vom 13. November eine Zeichnung: ein Löwe, anscheinend sehr schlechter Laune, schlägt sich in die Büsche und läßt Mussolini zurück, der allein im Wüstenland sitzt. Darunter steht: „Ich gehe weg, jetzt ist ja der da König der Wüste“.

Es dürfte schwer sein, die heutige Lage Mussolinis auf eine genauere Formel zu bringen; er ist in der Tat Herr über eine Einöde. In all seinen Reden kommt das Bedürfnis zum Ausdruck, sich davon zu überzeugen, daß seine Herrschaft keine Einschränkung erfahren hat. Und das ist richtig, wenn man als Herrschaftsbereich das ansieht, was die materielle Macht heute zu behaupten vermochte. In diesem Bereich ist Mussolini heute Diktator, genau wie vor zwei Jahren; aber der Bereich ist tatsächlich zur Wüste geworden, weil alles abgewandert ist, was an lebendigen Werten in ihm war. Wir möchten weiter, daß er bei seinem Wüstenkönigtum zufrieden wäre, weniger König zu sein, wenn dafür die Wüste weniger Wüste wäre.

Alles, worauf sich der Faschismus als auf moralische Werte stützte, hat sich heute von ihm abgekehrt. Die letzte und entscheidendste Abkehr war die der Kriegsteilnehmer und Kriegsinvaliden, die ihre Weigerung, sich an der Feier des Marsches auf Rom zu beteiligen, damit büßen mußten, daß in zahlreichen Städten ihr Festzug am 4. November, dem Tage der Siegesfeier, von den Faschisten überfallen wurde, ihre Männer geprügelt, ihre Führer beschimpft, ja zum Teil die Sitze ihres Verbandes verwüstet und geplündert wurden. Bei einer Faschistenfeier in Navarra brachten die Faschisten ihre Stellung zu den Kriegsteilnehmern durch die Worte zum Ausdruck: „Alle Träger der goldenen Tapferkeitsmedaille zusammen sind noch nicht einen Absatz von Mussolinis Stiefel wert“. In Rom sind noch am 11. November drei Kriegstruppen auf der Straße von Faschisten überfallen und geprügelt worden; hier wie in anderen Fällen hat die Polizei die Geprügelten — verhaftet, was immerhin den doppelten Vorteil hat, zu verhindern, daß die Leute todschlägt wurden, und zu zeigen, daß es doch noch eine Polizei im Lande gibt.

Bei dem Vorgehen gegen die Kriegsteilnehmer und Invaliden handelt es sich für den Faschismus darum, sein „Monopol des Patriotismus“ gegen jede Konkurrenz zu verteidigen. Man hat aber die Sache etwas gar zu grob gemacht, was unter anderem dazu geführt hat, mit gewissen Formen zu brechen, die bisher nach zwischen den Faschisten und ihren bürgerlichen Begnern aufrecht erhalten wurden. Man schlägt sich nicht mehr im Duell mit den Leuten, die heute mit Revolver und Knüttel Italien gegen Italiener verteidigen, nachdem sie sich sorgfältig geputzt haben, ihre Haut im Weltkrieg aufs Spiel zu setzen. Der Abgeordnete Farinacci, der heute gleich nach Mussolini kommt, hat die Chefredakteure des „Giornale d'Italia“ und des „Mondo“ zum Duell gefordert, aber beide haben es abgelehnt, sich zu schlagen, mit der Begründung, daß sie Farinacci nicht für satirische Fälschungen halten. Und dabei gilt Farinacci, und das mit vollem Recht, als der authentischste und prächtigste Vertreter echt faschistischer Geistes! Man kann mit Bestimmtheit damit rechnen, daß er, mit einigen „Bravi“ im Hintergrunde, die von ihm geforderten Redakteure überfallen wird.

Eigentlich wollte ja der Faschismus alles, was an Mittelalter noch übriggeblieben ist, in Wert setzen, also auch das Duell, aber seine maßgebenden Männer genügen eben auch den mittelalterlichen Ehrbegriffen nicht. Hat doch Mussolini unter allen Generälen des Heeres keinen finden können, der sich entschlossen hätte, die Nachfolge De Bonos als oberster Kommandant der Risiz anzutreten! Viele haben bei der Annahme faschistischer Geldes gefunden, daß es nicht stinkt; aber mit der Nachfolge De Bonos muß es schon eine eigene Bewandnis haben, obwohl es sich um eine Stellung handelt, die wenig Mühen bringt, viel „Ehren“ und noch mehr Geld.

Mussolini macht sich offenbar nicht klar, daß es unübersteigbare moralische Hindernisse gibt. So hat er Giolitti und die Seinen auffordern lassen, sich an der Sitzung der Regierungsmehrheit zu beteiligen, d. h. an jener Sitzung dieser Mehrheit, die vor der Kammereröffnung stattfand, welche Sitzung sich dadurch von den heutigen Tagungen in Montecitorio unterscheidet, daß sie außerhalb des Parlamentsgebäudes erfolgte. Giolitti ist nicht gekommen, wie er am Tage der Wiederaufnahme der Kammerarbeiten nicht gekommen ist, obwohl er in Rom war. Der alte Postfiskus hat es abgelehnt, der Gedächtnisrede Mussolinis und der Seinen auf Matteotti beizuwohnen. In der Wüste, in der Mussolini König ist, gedeiht kein Haum, der ihm die obszöne Ungeheuerlichkeit einer faschistischen Ehrung Matteottis hätte zum Bewußtsein bringen können. „Seit die Welt steht“, hat der kommunistische Repossi in der Eröffnungsrede der Kammer gesagt, „ist es den Mörder und den Mitschuldigen der Mörder nie erlaubt gewesen, ihrem Opfer die Gedächtnisrede zu halten.“ Repossi ist zur Ordnung gerufen worden. Mussolini hat gesprochen — belanglose Worte —, während gleichzeitig die sozialistische Parlamentsfraktion an dem Kreuz des Lungitovoro einen Kranz rote Blumen niederlegte mit der Aufschrift: „Für Entführung“. Den Kranz hoben die Karabinieri entfernt, um ihn dann aber, auf den Einspruch der Menge hin, wieder niederzulegen. Nachdem sich die Menge zurückgezogen hatte, erschien

## Der neue Kurs im Rheinland.

### Zur Abberufung der Generäle de Meh und Denbigne.

Mainz, 17. November. (MfB.) Das „Echo de Rhin“, das offiziöse Blatt der Rheinlandskommission, beschäftigt nunmehr die Meldung, daß General Denbigne, Oberdelegierter in Mainz, und General de Meh, Oberdelegierter in der Pfalz, „in Bälde auf ihren Wunsch vom Kriegsminister mit einem militärischen Amt befreit werden“. Sie werden in ihren bisherigen Ämtern durch zwei Beamte des französischen Oberkommissariats ersetzt werden, Wallot und Bastiani.

Wie das Blatt dazu bemerkt, ist dieser Wechsel die Folge einer generellen Anordnung, die sich auf die aktiven Offiziere im Generalrang bezieht, die bisher vom Kriegsminister dem französischen Oberkommissariat zur Verfügung gestellt waren. Die neuernannten Beamten werden erst zu einem späteren Zeitpunkt ihren Dienst aufnehmen, da für die Uebergabe der einzelnen Dienstposten und die Erledigung der laufenden Angelegenheiten den Generälen Denbigne und de Meh eine gewisse Zeit zugestanden werden muß.

Während General Denbigne erst nach der Londoner Konferenz zum Oberdelegierten für Rheinhesen ernannt wurde, bekleidet General de Meh seit 1919 das Amt des Oberdelegierten für die Pfalz. Von den neu ernannten Beamten ist Wallot, der zukünftige Oberdelegierte der Pfalz, Joliff und gehört dem Verwaltungsdienst an. Er war Generalsekretär bei der Präfektur des Departements Giroude. Zur Rheinlandskommission gehörte er seit mehreren Jahren. Bisher war er eine Zeitlang auch bei der Interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin tätig. Jurtz ist er Chef des Joliffabteils im französischen Kriegsministerium. Bastiani, der nach dem „Echo de Rhin“ als neuer Oberdelegierter für Rheinhesen in Frage kommt, ist augenblicklich dem Oberdelegierten für den Bezirk Mainz zugeteilt und hat dessen Funktionen schon verschiedene Male vorübergehend ausgeübt. Nach einer weiteren Meldung des Blattes wird der Delegierte für die Pfalz, Wallot, zeitweilig durch den Adjutanten des Oberdelegierten für den Bezirk Koblenz, Rouffau, unterstellt werden.

ein Automobil mit jungen Faschisten, die den wachhabenden Polizisten den Revolver vor die Brust setzten, den Kranz ergriffen und fortzuschleppen, um ihn später in den Tiber zu werfen. Jeder fühlt, daß die Faschisten Matteotti nur dadurch ehren können, daß sie sein Andenken zu beschimpfen suchen. Höhere Ehre kann der Faschismus heute niemand mehr erweisen. Nicht die Wichte, die die Blumen des Totenstahles, haben eine Profanation begangen.

Die Kommunisten haben durch den Abgeordneten Repossi eine Darlegung der politischen Lage geben lassen, die auch scharfe Ausfälle gegen die Opposition enthielt und mit den üblichen Unterbrechungen angehört wurde. Sie werden an den ferneren Sitzungen nicht teilnehmen. Ihr Versuch, die Opposition zu sprengen durch den Vorschlag der Bildung eines Gegenparlaments, ist verunglückt; die Abgeordneten der Opposition haben es abgelehnt, zu dem Antrag Stellung zu nehmen. Bewußt oder unbewußt tun aber die Kommunisten dem Faschismus weitere Botengänge, indem sie versuchen, die Arbeiter zu einer gewaltigen Aktion aufzureizen, was heute der Regierung sehr gelegen käme. Aber die zahlreichen, oft sehr ungeschickten Vorkämpfer, die die herrschende Partei unter die Arbeiter schickt, haben diese gewirgt gemacht. Dem faschistischen Vorkämpferbetrieb fehlt heute die sachkundige Leitung Cesarino Rossis.

Die Giolittianer werden, wie die „Stampa“ bekannt gibt, an den Kammerarbeiten, namentlich an der Beratung des Budgets, teilnehmen, ohne sich als Bestandteil der Mehrheit zu betrachten. Die faschistischen Abgeordneten, die dem Verbande der Kriegsteilnehmer angehören, haben sich vorläufig örtlich von den Faschisten getrennt, indem sie sich in der Kammer, wo heute so viel Plätze frei sind, auf die obersten Bänke der Linken gesetzt haben. Die Opposition bleibt weg. Die Faschisten sind unter sich. Wenn der heutige Vizepräsident der Kammer, Giunio, noch die Gepflogenheit beibehält, mit dem Revolver in die Kammer zu kommen, so kann er ihn nur gegen die Seinen anwenden. Mussolini hat sich, bei aller theoretischen Verachtung des Parlaments, mit vieler Mühe eine Parlamentsmehrheit geschaffen, und glaubte, daß sie stark wäre, weil sie zahlreich ist; heute ist die Mehrheit gar zur Einstimmigkeit geworden, aber die Kammer ist moralisch beschlußunfähig und fühlt das.

Dabei geht seit dem 4. November eine neue Welle der Gewalttätigkeit durch das Land. In Pontremoli sind am 11. November Kriegsteilnehmer geprügelt worden, in Bellero ist der Sitz des Kriegerverbandes verwüstet worden, in Figline Valdarno ist dem katholischen Verein und dem Kriegerverband ein gleiches geschehen. Aus dem öden Einertei dieser kleinen Ereignisse hebt sich der Totschlag heraus, den am 12. November der frühere faschistische Abgeordnete Imperato in Castellammare begangen hat; im Verlauf einer politischen Diskussion schloß er den Faschistenführer Cosonza tot, der revisionistische Grundsätze vertreten hatte. Mussolini soll in einem Interview mit der „Chicago Tribune“ gesagt haben: „Ich bin es, der die Faschisten zügelte. Wenn ich wollte, würde die Opposition wie Staub weggefegt werden. In meiner Rede in der Kammer werde ich kund tun, wie sehr die Faschisten Befangene sind. Die Opposition zittert vor Angst und man telephoniert mir, um Schutz zu fordern. Die Oppositionellen wissen, daß es ohne mich keine Opposition gäbe.“ Der Pressedienst des Ministerpräsidenten — der verweist, solange Cesarino Rossis sitzt — gibt bekannt: „Die von der „Chicago Tribune“ Mussolini zugeschriebenen Worte haben keine Grundlage. Das ist kein Dementi, sondern nur ein Urteil über die Aussprüche des Ministerpräsidenten, ein Urteil, das sich übrigens das Publikum bereits ohne die offiziöse Note gebildet hatte.“

General Dames unterzog sich einer Operation. Die Wunde heilte den Zustand als gut, er ist jedoch gezwungen, zwei Wochen im Hospital zu verbleiben.

Mexico gegen Japan. Alle ausgedehnten Fischerei-Konzessionen, die Japaner an den Küsten Niederkaliforniens innehaben, sind von dem Bundesgouverneur für nichtig erklärt worden.

## Tirpische.

Der Mann, der nie geschwankt hat.

Da der Messias der Deutschnationalen bisher noch nicht erschienen ist und sich im Dunkel der Anonymität hält, nehmen die Deutschnationalen vorderhand mit Herrn Tirpitz vorlieb. In Ermangelung anderer Führeigenschaften besitzt er wenigstens einen stattlichen, langen und wohlgepflegten Bart. Die Wahrheitsliebe, die politische Ehrlichkeit und die innere Aufrichtigkeit stehen bei ihm jedoch, im umgekehrten Verhältnis zur Länge seines Bartes. Für die Deutschnationalen mag das eine Empfehlung für einen politischen Führer sein. Die Ehrlichen im Lande, denen Politik Ueberzeugungssache ist, wenden sich von solchen „Führerpersönlichkeiten“ mit Entzückung und Verachtung ab.

Die Deutschnationalen haben Herrn Tirpitz in Hamburg eine Wahrede hollen lassen. Sein Thema war die Erläuterung der schwarzweißroten Wahlsparole. Sammlung der Reaktion im Bürgerblock, Wiederaufrichtung des reaktionären Regierungssystems der Vorkriegszeit sind die Ziele, die er aufgestellt hat. Zum ersten: Herr Tirpitz hat es gewagt, mit folgenden Worten die Dolchstoßlegende zu erneuern:

„Es ist möglich, daß wir in jedem Fall den Krieg gegenüber der gewaltigen Uebermacht nicht voll siegreich beenden können; in den Abgrund sind wir aber nur gestürzt durch die Revolution, die in jahrelanger planmäßiger Vorbereitung uns die moralischen und militärischen Waffen vernichtete.“

Zu diesem Wahlschwundel Erkleckliches geleistet. Dieser Schwindel des Herrn Tirpitz ist jedoch das Unehrlichste und Unmoralischste, was auf diesem Gebiete bisher vorgekommen ist. Er behauptet: In den Abgrund sind wir gestürzt nur durch die Revolution. Wir zittern aus seinen Kriegsbriefen:

„Durch den Zusammenbruch hier (im Großen Hauptquartier), den ich ungeduldet habe, der in Berlin schon überall bekannt ist, sind allein die furchtbaren Opfer ohne Erfolg gebracht worden und ist Deutschland in eine überaus gefährliche Lage gekommen. Alles ist letzten Endes der Spielerei zu verdanken. Vielleicht rettet uns das Volk und seine Kraft. Mit dem bisherigen Klassen- und Klassenwesen ist es vorbei. Sieg oder Niederlage, wir bekommen die reine Demokratie. (20. September 1914.)“

„Ich teile Deinen Glauben an unser Volk, aber die Gefahr liegt nahe, daß wir erst durch eine Revolution durch müssen an Stelle der Evolution.“ (8. Januar 1915.)

Herr v. R. hat vollständig recht: Es ist ein unerhörtes Versagen unserer Oberschicht, mitverschuldet durch die Spige. Ich habe das ja die ganze Zeit jahrelang kommen sehen. Wie oft habe ich Dir gesagt: Wie die Katastrophe einmal kommen wird, müßte ich nicht, sie müßte aber kommen. Deshalb ist es so furchtbar, mit dabei zu sein bzw. dazu zu gehören.“ (26. März 1915.)

Das Versagen der Oberschicht, die unerhörte Mißwirtschaft des alten Regimes, der Wahnsinn eines Psychopathen, der sich als Selbstherrscher von Deutschland fühlte, — das hat uns nach dem Zeugnis des Herrn Tirpitz im Kriege in den Abgrund gerissen. Und nun die Anklage gegen die Revolution! Herr Tirpitz soll schweigen. Er ist nicht der Mann, der Revolution Vorkwürfe zu machen.

Zum Zweiten: Er will die Regierung der Deutschnationalen:

„Wir wollen für unseren Staat die Errichtung einer ernsthaften, sachkundigen, festen Regierung, die nicht dem Staatsbürger Rechte verspricht, die nicht geachtet werden können, die nicht utopischen Programmen nachliegt. Wir wollen endlich eine saubere Verwaltung, in der die Sachkunde vorherrscht und nicht die innerpolitische Einstellung.“

Der Mann, dessen Unmoralität in der Politik sich im ersten so schlagend zeigt, besitzt die Kühnheit, der republikanischen Verwaltung vorzuwerfen, daß sie unsauber sei. Jawohl, die republikanische Verwaltung hat ihre Schwächen! Sie hat zu kämpfen mit der politischen Korruption, mit der Sabotage

der offenen und versteckten Reaktionäre und Monarchisten, die in ihr immer noch ihr Unwesen treiben. Aber sauber ist sie, sauberer als das alte Regime, wegen dessen Fäulnis Herr Tirpitz unter die Sozen gehen wollte, denen er das Ende am Laternenpfahl vorausagt. Wir danken bestens für eine Neuaufgabe jenes verfaulten Systems, vor allen Dingen, wenn Männer von der politischen Unmoralität und der Charakterlosigkeit des Herrn Tirpitz darin den Ton angeben sollten.

Herr Tirpitz ist der rechte Mann für die Deutschnationalen. Die Partei, die die Verführung der politischen Gefinnungslosigkeit ist, die schmutzigen Handel treibt mit ihrer Gefinnung, konnte keinen besseren Vertreter der Charakterlosigkeit aufs Schild heben, als Herrn Tirpitz.

## Der einzig wahre Jakob.

Was echt oder nicht.

„Immer hereinspaziert, meine Herrschaften, hier ist zu sehen der einzig wahre Jakob, der waschecht schwarzweißrote, besser Farbe einzig echt ist und nicht abgeht.“

So rief Herr Stresemann vor seiner Wahlbude. Das erbot seinen Konkurrenten Max Raurenbroder von der völkischen Bude und er schreit in die Menge: „Glaubt ihm nicht, ich bin der einzig wahre Jakob, er heißt nur Gustav!“

Aber es ist ein Fluch unserer deutschen Politik, daß solche klaren Frontstellungen, immer wieder dadurch durchquert und verwirrt werden, daß Parteien da sind, die in der Tat längst schwarzrotgeißelt haben, nur im Wahlkampf aber plötzlich wieder schwarzweißrot reden und unter schwarzweißroten Fahmentüchern und Bismarck-Bildern paradien. Das ist in Wahrheit politische Diebstahl, politische Falschmünzerei, Betrug der Wähler und Irreführung des nationalen Instinkts, der eben wieder mächtig sich zu entsalten beginnt.

So schrien Gustav und Max vom Morgen bis zum Abend, und jeder wollte Jakob heißen.

Die Menge aber logte: Sie werden beide nicht Jakob heißen. Soßt uns weggehen, damit wir nicht betrogen werden.

## Die Heze gegen den Reichspräsidenten.

Landesverratschwindel und kein Ende.

Rechtsanwalt Genosse Wolfgang Heine schreibt uns: Der Termin gegen den Redakteur der „Mitteldeutschen Zeitung“ und „Staßfurter Tageblatt“ Rothardt, der vor dem Schöffengericht Magdeburg am 28. November stattfinden sollte, ist aufgehoben und auf den 10. Dezember und die folgenden Tage verlegt worden.

Die völkische und deutschnationale Presse knüpft allerhand Verdächtigungen daran und behauptet, die Sozialdemokratie wolle der Verhandlung vor der Reichstagswahl entgegen. In Wahrheit habe ich als Vertreter des Herrn Reichspräsidenten Ebert bereits im Oktober dagegen Verwahrung eingelegt, daß die Hauptverhandlung insolge von kurz vor dem Termin angebrachten Verschleppungsanträgen des Angeklagten auf Ende November verschoben wurde, und habe das Gericht gebeten, den Termin vorzuerlegen, womöglich noch in den Oktober. Dies konnte das Gericht nicht machen, weil die von dem Angeklagten angegebene Zeugen erst ermittelt werden mußten.

Die neuerliche Verschleppung wurde erforderlich, weil der als Zeuge unentbehrliche Reichsanwalt a. D. Fehrenbach auf Wochen hinaus als Mitglied des Staatsgerichtshofs in dem Bückener Prozeß beschäftigt ist, und dort nicht abkommen konnte. Uebrigens hat der Angeklagte Rothardt bereits neue Schriftsätze eingereicht, die wenn sich das Gericht auf diese Weiterungen einließe, zu neuen Verzögerungen führen müßten.

Wolfgang Heine.

Jaghul Pascha, der ägyptische Ministerpräsident, war zurückgetreten, bleibt jedoch — nach großen Volkskundgebungen für ihn — auf seinem Posten.

## Jakob Böhme.

Dreihundert Jahre sind verfloßen, seit der Mann die Welt verlassen hat, den wir als den Schöpfer der theosophischen Mystik und damit als denjenigen betrachten, der zur Philosophie der Neuzeit hinüberleitete, Jakob Böhme. Im Mittelalter, wo es überhaupt um die Wissenschaften schlecht bestellt war, hatte, zumal unter der Herrschaft der Kirche, die Philosophie sehr wenig geleistet und in der Scholastik, die auf die Dauer noch sehr reaktionär wurde, ihr höchstes erreicht. Als aber im Zeitalter der Reformation das Geistesleben einen großen Aufschwung nahm, regte sich auch die philosophische Spekulation und freie Denker traten auf, so in England Bacon von Verulam, in Italien Giordano Bruno, in Deutschland Jakob Böhme.

Als armer Bauernjunge wurde er 1575 in Alt-Seidenberg bei Görlitz geboren, erhielt einen dürftigen Dorfschulunterricht, hütete anfangs das Vieh, lernte dann als Schuhmacher und trat die übliche Wanderschaft an. Zeitig regte sich in ihm eine lebhaft Phantasie und der Hang zum Grübeln. Mit Begier verschlang er alle Bücher, deren er habhaft werden konnte, darunter Werke des großen Reformators der Medizin, Paracelsus, deren mystische Fassung ihn besonders anzog. Von Hause aus visionär veranlagt, hatte er oft Wahnvorstellungen, in denen er göttliche Erleuchtungen sah. 1594 ließ er sich in Görlitz als Schuhmachereiferer nieder, verbeiratete sich und führte eine schlichte, eheliche Lebensweise, war überhaupt in seinem ganzen Auftreten bescheiden und anspruchslos. Doch regte sich in ihm der geistige Drang, und so trat er als Schriftsteller auf und ließ seine „Aurora“ oder die Morgenröte in „Aufganga“ und dann eine große Reihe weiterer Schriften erscheinen. Die kühnen Gedanken darin riefen den Zorn der lutherischen Orthodoxie hervor. Der Pastor Gregorius Richter verdammte sie von der Kanzel aus, und der Magistrat verbot Böhme das fernere Schreiben. Volle sieben Jahre, eine Zeit, die er selbst seinen Sabbat genannt hat, gehobte er, glaubte dann aber wieder innere Stimmen zu vernehmen, hielt in seinem Hause Erbauungsstunden ab und verfasste neue Schriften. So „Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen“ Gegen die vielen auf ihn gerichteten Angriffe wehrte er sich tapfer, wurde auch einmal zu einem Kolloquium nach Dresden berufen und behauptete sich hier mit Erfolg gegen die lutherischen Theologen. In Görlitz besah er am 17. November 1624 seine Tage.

So groß war der Haß der Kirchenpartei gegen ihn, daß es Schwermühen machte, ihm ein eheliches Begräbnis zu ermöglichen. Seine Werke entzogen in Deutschland mühsam der Verfolgung, fanden dagegen in England und Holland, wo man ihn als den „deutschen Philosophen“ ehre, starke Verbreitung und haben bis in die neueste Zeit ihre Bewunderer gehabt, zu denen im neunzehnten Jahrhundert u. a. der Philosoph Schelling und die modernen Mystiker gehören. Ihre verworrene Sprache und die zahlreichen, oft überladenen Allegorien, deren er sich nach Art des Paracelsus bedient, erschweren ihr Studium, auch haben die Anschauungen viel Befremdliches, so bei den durchreisenden Gedanken der Selbstunterscheidung und Entzweiung. Durch mystische Erleuchtung sucht Böhme in den

göttlichen „Angrund“, das „Ewig Eine“ einzudringen. Alle Dinge bestehen bei ihm in Ja und Nein. Das „Ja“ ist Kraft und Liebe, ist Wahrheit Gottes und Gott selber, doch bedarf auch dieser des „Nein“, das den „Gegensatz“ des Ja oder der Wahrheit bildet. Ohne Unterschied, ohne Gegensatz, ohne Entzweiung ist keine Erkenntnis, kein Bewußtsein möglich. Nur am anderen, an seinem Gegensatz wird etwas sich klar und bewußt. Kein Ding mag ohne Widerwärtigkeit sich selbst offenbar werden. Das Nichts steht sich nach dem Etwas und diese Sehnsucht bewirkt, daß das Ewig-Eine sich differenziert. Mit dieser Entzweiung begründet Böhme die Dreieinigkeit. Zusammen mit der göttlichen Dreieinigkeit bilden ihm sieben „Quellheister“ das große Mysterium. Auch diese „geistlose Welt“ bedarf auf die Dauer der Widerwärtigkeit, und so entsteht die „wirkliche Welt“, die das Böse in ihrem Schoße trägt. Zum Ausdruck kommen ist Böhme die Entzweiung oder „Scheidlichkeit“ auch in dem Sündenfalle Lucifers und in demjenigen Adams, auch in der Menschwerdung Christi und in der Natur, hofft dabei auf ein Weltende, wo das Böse ausscheidet und die Materie verflucht wird. Sein Wortspruch ist nach Johannes: „Unser Heil im Leben Jesu Christi in uns“. Solche Lehren erscheinen uns heute noch reichlich orthodox. Daß sie vor dreihundert Jahren auch in der lutherischen Kirche als heterisch verfolgt wurden, zeugt von der unheimlichen Strenge des damaligen Buchstabenabens.

Max Schütte.

Was alles am Bußtag verboten ist. Für den Bußtag sind den Theatern vom Ministerium des Innern Vorschriften gemacht worden, die man in preussischen Freistaat des 20. Jahrhunderts für unmöglich halten sollte. So wurde dem Staatstheater die Auführung von „Wallensteins Tod“ und Strindbergs „Kronbraut“, der Staatsoper die Aufführung des „Lannhäuser“ verboten. Daß es sich hierbei um ernste künstlerische Schöpfungen handelt, deren Vorführung auch der sündhaftesten Bühnen nicht auf Abwege zu lenken imstande ist, sollte auch den Herren des Innenministeriums bekannt sein. Der Minister selbst, Genosse Seenering, ist erst heute vor einer Reise zurückgekehrt. Es scheint also, daß hier wieder einmal eines jener Meister-Stücke vorliegt, zu deren Vorführung man die Abwesenheit des Ministers zu benutzen pflegt.

Volksbühnen-Konzert. Je leerer die Säle bei den Privatkonzerten der Musiker, desto voller strahlender das Haus der Volksbühne bei den sonntäglichen Morgenmusikantandäzen. Man freut sich jedes Audienz, und es ströht von den Hären sofort eine besondere Stimmung, ein besonderes Gemeinschaftsgefühl aus. Diesmal gab es musikalisch keine Probleme zu lösen, sondern es galt nur zu hören sich hinzugeben und zu genießen. Die frohgelaunte „Rosamunden“ Ouvertüre von Schubert (eigentlich die zur „Zauberharfe“) gab unter Szells schwungvoller Leitung den Zauder ihrer jugendlichen Heiterkeit her. Josef Wolfsthal spielte das Mendelssohnische Violinconcert außerordentlich fein, sicher, gelassen, virtuos. Sein Eigenen Klang in edelster Sinnlichkeit durch den Raum, und die Technik ist schadenlos. Klänge er den Mittelstich ein wenig schneller, so wäre man über das Maß der Andante besser hinweg. Er hatte den größten Beifall des gespannt horchenden

Haus und das mit Recht. Nicht als ob Szell als Konzertsolozist nicht seinen Raum stellte. Es ist von einer souveränen Sicherheit, die aber auch ein gut Quant nüchternen Sachlichkeit in sich schließt. Ein Mittelmaß an Tempo ist ihm fremd. Er möchte rasen oder still sein. So dehnt er das Lisztowskyche Melos, das doch in sich schon genug Breite, Süße, Oberflächlichkeit hat, ins Uferlose, ohne ein monotonen, wenn auch wirkungsvolles Chroma variieren zu können. Das wäre die Aufgabe des Dirigenten, Geist vorzutauschen, wo keiner ist, Gefühl darstellerisch zu ersetzen, wo es in Wiederholungen erlahmt. Ein so geistiger, ein so persönlich durchdringender Kapellmeister ist Szell nicht. Man kann es bei seiner Jugend nicht verlangen. An den Stüben des Wortes und der Szene, also im Theater, weiß dieser musikalische Mann zu Bedeutung aufzusteigen. Dort ist er eine der erfreulichsten und zielstrebendsten Begabungen Berlins.

Staatsoper: „Cosi fan tutte“. Vor zwei Jahren eine Einstudierung und jetzt wieder. Das beweist, wie wenig Jugkraft eine der köstlichsten, leichtesten, genialsten Schöpfungen Mozarts auf ein großes Publikum ausübt, beweist also die vollendete Abgestumptheit der Menschen gegenüber einem einfachen Spiel. Dagegen hilft nicht die allerbeste Aufführung, und die jetzt in der Staatsoper ist vortrefflich. Einmal, weil da ein stilvoller Regisseur am Werk ist (Hörth) der mit geradezu eleganter Manier das Puppenhafte des Stoffes mit der graziösen Geäußigkeit der Musik verbindet; ein Maler (Pankof), der ein kleines Theaterchen auf dem Theater baut, das die Stimmen von oben her zart klingend macht und eine perfekte Symmetrie der Bilder und Figuren schafft. Zuletzt, nein, zuerst, ein Kapellmeister (Szell), der jeder Note ihre Bedeutung und doch Beweglichkeit, Witz, Laune als Grundton anfliegen läßt. Wie er die Rezitative phantastisch und gutgeleimt umspielt, färbt, schillert macht, wie das kleine Orchester mitgeht, leibt, steht und fliegt — köstlich. Die letzte Frage, die nach den Mozartfängern, wird in der graziösesten aller Frauen, in der physisch-geistigen Stimmfertigkeit der Jurjewskaja in bejahendem Sinn beantwortet. Frau Warherr schon ist ein wenig schwerfällig, doch lebt sie sich schnell und geschmeidig ein. Dvorzhyn ist nicht Lauber und Spitzer, kein Bender. Beide spielen wirkungsvoll witzig und tönen im Ensemble nicht recht durch. Fleischer, sehr gelenkig, spielerisch, die Knebel sehr bewußt, immerhin drollig genug, um das Spiel dauernd im Tempo zu halten. Künstlerisch also ein großer Erfolg. Da man aber nicht sagen kann: „Das hat die Welt noch nicht gesehen“, so wird nächstes Jahr eine neue Einstudierung notwendig sein.

K. S.

Der Berliner Volkschor (V. d. V. V. V.) veranstaltet am Sonntag, abends 7½ in der Singakademie am Rastowenwäldchen unter Leitung seines Dirigenten Dr. Jander einen Brahms-Abend, an dem Frau Lotte Roschup (Sopran), Herr Theodor Fied (Klavier) und die A-cappella-Bereitigung des Volkschors mitwirken. Einlaßkarten an der Abendkasse.

Jugendliche Kunstschau. Hermann Sandtuhl veranstaltet eine letzte Wiederholung seiner Föhrung durch die jugendliche Kunstschau im Landesausstellungsgebäude am 18. 11. Uhr vormittags. Die Ausstellung bleibt bis einsch. Sonntag, 20. November, täglich von 10—4 Uhr geöffnet. Die Herbstausstellung der Berliner Sezession ist am Montag von 11 bis 2 Uhr geöffnet.

## Iszowski und Poincaré.

Frankreichs früherer Botschafter Louis beschuldigt in seinen Memoiren Iszowski und Poincaré der Kriegstreiberi.

Paris, 17. November. (M.Z.) Die Zeitschrift „Europe“ gibt die Memoiren des ehemaligen französischen Botschafters in Petersburg George Louis heraus, der auf Wunsch Iszowskis 1913 von seinem Posten in Petersburg entfernt wurde. „Deux“ ist in der Lage, einige Dokumente bereits zu veröffentlichen.

Nach dem ersten Dokument hatte am 21. Mai 1912 Louis mit dem damaligen französischen Außenminister Pichon eine Unterredung. Pichon erklärte, Poincaré sei sehr geschickt im Parlament, aber anderwärts nicht. Er könne nicht verhandeln, er sei zu trocken, und für ihn gebe es nur ein Ja oder Nein. Botschafter Louis sprach alsdann seine Verwunderung aus, daß Pichon trotz der angeblichen Anerkennung, die er seiner Tätigkeit zolle, seine Demission verlangt habe. Pichon erwiderte, die Haltung Iszowskis sei so fest gewesen, daß man hierin die Erklärung suchen müsse. Botschafter Louis sagte, man spreche davon, daß der italienische Staatsmann

### Titoni Iszowskis Schulden bezahlt

habe. Das habe ihn daran erinnert, daß ein Freund von Edward Grey zu Clemenceau, als er Ministerpräsident war, gesagt habe: „Beunruhigen Sie sich nicht über Iszowski; das werden wir schon arrangieren.“ Man habe damals angenommen, daß man auf Iszowski finanziell einwirken könne. Das sei im Oktober 1908 gewesen, als Iszowski nach London gereist sei. Pichon habe dann hinzugefügt, daß man in der Finanzwelt nicht daran zweifeln dürfe, daß Titoni durch derartige Mittel Iszowski in Händen habe.

Ein zweites Dokument vom 1. November 1914 bezieht sich auf eine Unterredung, die Louis damals mit dem gemeinsamen französischen Botschafter in Berlin Jules Cambon gehabt hatte. Cambon sagte: Wilhelm II. hat am 1. Januar 1912 (also nach dem Marokko-Abkommen) zu mir gesagt: „Man macht uns unser Abkommen zum Vorwurf, aber in 6 Monaten wird man uns Denkmäler errichten, daß wir es abgeschlossen und den Krieg vermieden haben.“ Beachten Sie, habe Cambon hinzugefügt, das Datum vom 1. Januar 1912. Das war das letzte Mal, daß der Kaiser mir in einem vertrauensvollen Ton von der Zukunft gesprochen hat. Poincaré war noch nicht Präsident der Republik. 1913 hat der Kaiser dann anders zu mir gesprochen; er hat erklärt: „Ich habe alles getan, um zu guten Beziehungen zu gelangen. Aber das ist zu Ende.“ Das sei das letzte Mal gewesen, daß er in diesem Ton mit ihm, Cambon, gesprochen habe. Aber er habe es nicht nach Paris berichtet. Dann sei die Warnung gekommen, die der belgische König ihm von Potsdam habe zukommen lassen.

Jules Cambon habe wörtlich gesagt: Poincaré ist zum Teil am Krieg schuld. Botschafter Louis habe hinzugefügt: Zusammen mit Iszowski. Cambon habe hierauf geantwortet: Könnte der Krieg verhindert werden? Botschafter Louis antwortete: Nicht Ende Juli oder wie hätten ihn vermieden, wenn 1912 unsere Regierung in anderen Händen gelegen hätte. Am zur Präsidentenschaft der Republik zu gelangen, mußte die Reise nach Petersburg gelingen, und man mußte sich mit Hilfe der Geheimfonds der Presse bemächtigen. Poincaré hat sich zum Instrument Iszowskis gemacht, und dieser, der gemeinsame Sache mit Titoni machte, hat den Tripolitanienkrieg entfesselt und damit den Balkankrieg und den jetzigen Krieg. Jules Cambon erwiderte darauf: Wir haben uns seit 2 oder 3 Jahren nicht gesehen, aber wir haben dieselbe Ansicht.

Paléologue ist dänkelhaft und Aiderlen-Wächter hat eine böse Zunge. Erinnern Sie sich an die Bemerkungen Poincarés am 1. März 1912 herum, eine Konferenz in Paris zusammenzubringen? Das war ein wenig überflüssig. Botschafter Louis erwiderte hierauf: Samohl, ich erinnere mich noch an das Vödeln Saffonows. Jules Cambon sagte darauf: Unsere Beharrlichkeit hat Aiderlen-Wächter veranlaßt, das Sir Edward Goschen, der es mir wieder erzählt hat, zu sagen. Poincaré hielt an seinen Liebesreden fest. Cambon hat Aiderlen-Wächter gesagt: Können Sie sich eine Konferenz denken, an der Iszowski, Titoni und Schön teilnehmen? Aiderlen-Wächter hat nicht viel Aufhebens von seinem Vorgänger Schön gemacht, aber er hat den intriganten Geist der Iszowski und Titoni erkannt.

Die dritte Veröffentlichung betrifft eine Unterredung, die Pichon am 14. Januar 1915 mit Botschafter Louis hatte. Pichon sagte dabei: Wenn Sie in Petersburg geblieben wären und ich Außenminister gewesen wäre, hätten wir keinen Krieg bekommen. Louis erwiderte: Gemäß, wenn Sie am Quai d'Orsay und Fallières im Elisee gewesen wären, wäre der Krieg nicht ausgebrochen. Pichon sagte darauf, Dutafta, dessen intime Beziehungen zu Clemenceau man kennt, und der vor 14 Tagen in Petersburg war, habe das auch Saffonow gesagt, und dieser habe geantwortet: vielleicht wirklich. Im weiteren Verlauf der Unterredung sagte Pichon: Die beiden Botschafter, die Ihnen folgten, sind sehr gefährlich gewesen, besonders Paléologue, aber auch Delcassé.

Paléologue hat die Russen zum Krieg getrieben, worauf Louis erwiderte: das sieht man aus dem englischen Weisbuch. Der englische Botschafter, der seine Regierung sehr gut unterrichtete, gibt das klar zu verstehen, worauf Pichon erwiderte, auch Delcassé habe zum Ausbruch des Krieges dadurch beigetragen, daß er die Russen gegen Deutschland aufhetzte. Die Engländer hätten sich darüber besorgt. Hierauf erklärte Louis:

Die Präsidentschaft Poincarés ist verhängnisvoll gewesen, und Pichon fügte hinzu: und seine Tätigkeit am Quai d'Orsay ebenfalls. Als ich (Pichon) wieder Außenminister wurde, ist Paul Cambon (französischer Botschafter in London) zu mir gekommen und hat meine beiden Hände ergriffen und gesagt, er freue sich, daß ich wieder Außenminister sei. Wörtlich hat er hinzugefügt: wenn Poincaré am Quai d'Orsay geblieben wäre, hätte er uns schließlich mit allen unseren Freunden auseinander gebracht. Louis fügte hinzu: Als Präsident der Republik ist er noch viel gefährlicher gewesen, weil er frei hat den Krieg entfesseln können. Auf ihn hat sich Paléologue in Petersburg immer bezogen, um die Russen zur Intratzen zu treiben. Pichon erwiderte hierauf: Die Wahl Poincarés zum Präsidenten der Republik ist von Bourgeois und Briand gemacht worden, ramentlich aber von dem ersteren. Pichon fügte hierauf fest, daß keine Beziehungen zu Poincaré nicht sehr gut seien. Poincaré habe ihn nach 4 Monaten rufen lassen und ihn gefragt, warum er nicht mehr zu ihm komme, worauf er ihm erwiderte, daß er seine Politik mißbillige. Botschafter Louis bemerkte, daß er vor einem Jahr im Bezirk stand, den Kampf aufzunehmen, um Dinge zu sagen, die, wie er jetzt erkenne, in diesem Augenblick hätten gesagt werden müssen. Er habe geschwiegen, weil er nicht mehr im Amt gewesen sei. Die augenblickliche Lage sei sehr gefährlich, aber er glaube an den Endsiege. Aber unten zwischen Opatern müsse man ihn erkaufen? Pichon scheint weniger zuverlässig gewesen zu sein. Louis habe dann erklärt, unter den Freunden Frankreichs befände sich auch der deutschfreundliche Vatikan. Pichon sagte, das sei auf einen Fehler der französischen Politik zurückzuführen, welche die Anzeige der Papstwahl in einem Brief zur Kenntnis genommen habe, in dem jegliche Höflichkeitsphrasen gefehlt habe. Man habe dem neugewählten Papst eine lange herrschaft wünschen wollen. Biviani habe erklärt, das sei gleichgültig, streichen wir diesen Wunsch.

Die ungarische Sozialdemokratie lebt. Sonntag nachmittags hielt die Sozialdemokratische Partei im alten Budapester Abgeordnetenhaus eine Versammlung ab, die sich mit der Arbeitslosigkeit beschäftigte. Diese Versammlung wurde von der Polizei aufgelöst. Die herausströmende etwa 1000 Personen zählende Menge wurde von der Polizei gestreut.

## Das beschädigte Schiller-Denkmal.

Die Akademie der Künste nimmt in folgenden Ausführungen zu der bekannten Angelegenheit Stellung:

Die in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten, die den Zweck verfolgten, die Öffentlichkeit über den Zustand des Begas'schen Schiller-Denkmal nach der jüngst vorgenommenen Reinigung zu beruhigen, entsprechen leider nicht den Tatsachen. Nach der von Sachverständigen vorgenommenen Prüfung ist nicht mehr zu feigen, daß tatsächlich eine schwere, nicht wieder gut zu machende Schädigung des Denkmals eingetreten ist. Professor Ludwig Ranzel hat den jetzigen Zustand des Marmorwerkes im Auftrage des zuständigen Bezirksbürgermeisters sachmännlich untersucht. Auch die Akademie der Künste hat sich der Angelegenheit angenommen und ebenfalls ein Gutachten eingeholt, das von Professor Ranzel gemeinsam mit Professor August Kraus, dem Schiller und langjährigen Mitarbeiter von Reinhold Begas und Professor Diederich, dem Lehrer für Steinbildhauerei an der früheren Hochschule für die bildenden Künste, erstattet und von der Akademie dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung übermittelt worden ist.

Das Gutachten hebt hervor, daß für die Begas'schen Marmorwerke die überaus lebendige, geistreiche, nur mit dem Meißel erzielte Behandlung der Oberfläche, die überall, auch bei den größten Freiheiten den Meißelschlag zeigt, besonders charakteristisch ist. Gerade das Schiller-Denkmal, das in Begas jungen Jahren entstanden und von dem Meister zweifellos ganz eigenhändig vollendet worden ist, zeugt, wie sich dessen jeder Fachmann erinnert, diese Begas eigene Technik in höchster Vollendung. Von dieser so charakteristischen Steinbehandlung ist heute nach der Reinigung an dem Denkmal nichts mehr zu sehen. Rag die Statue Schillers selbst noch unversehrt, weil es sich bei dieser um große, einfache Formen handelt, um so schlimmer ist es um die materiellen, reich detaillierten Sockelfiguren bestellt. Diese haben ein weiches, verformbares Aussehen bekommen, als wäre ihre Oberfläche ohne jedes Verhängnis zusammengeschliffen und geplättet worden. Besonders empfindlich macht sich das an den Fleischteilen bemerkbar, die selbst wirken. Und die Hände, auf deren intime naturalistische Durchbildung Begas so großen Wert legte, sind nur noch in ihrer groben Form vorhanden, sie zeigen kaum noch ein Detail. Am berührtesten aber ist das Aussehen der Köpfe. Sie gleichen jetzt mit Sandpapier überarbeiteten Gipsbüsten. Nur an ganz wenigen geschützten Stellen der Gewänder sieht man noch die Hand des Meisters und Teile der alten Oberfläche mit der früheren Patina. Das eine Ueberarbeitung des ganzen Denkmals stattgefunden hat, beweist die Firma, die die Reinigung ausgeführt hat, nicht. Als Grund wird von ihr angeführt, die Oberfläche habe eine körnige, sandsteinartige Struktur gehabt, die Witterungseinflüssen besonders zugänglich sei. Da eine glatte Fläche widerstandsfähiger ist, habe man die rauhe Schicht soweit entfernen müssen, bis man auf den festen Marmor gekommen sei. Damit ist aber der verderbliche Eingriff in den Marmor zugegeben! Denn das Fortnehmen der rauhen Schicht ist keine Reinigung mehr, sondern eine Ueberarbeitung, die die Abblätterung der Formen unbedingt zur Folge haben mußte. Wie unnötig die Entfernung der Steinart Schicht mit ihrer Patina war, weiß jedermann ja schon einen natürlichen Schuß des Stahles bildet, zeigen die beiden Keimen nicht überarbeiteten Reliefs, die eine zwar rauhe, aber durchaus feste und gesunde Oberfläche haben. Ob bei der Ueberarbeitung Sandpapier oder, wie von anderer Seite behauptet wird, Kapseln und andere scharfe Mittel verwendet wurden, ist belanglos, die ganze Manipulation ist aufs schärfste zu verurteilen. Es sei anzugeben — führt das Gutachten weiter aus —, daß die 16 Jahre, in denen das Denkmal keiner Säuberung unterzogen wurde, nicht spurlos an ihm vorübergegangen sind, aber daß es vor dieser letzten so gründlichen Reinigung ein ganz anderes Aussehen hatte, wird jeder halbwegs Kunstverständige bestätigen, der in den letzten Jahren auch nur einen Blick auf das Werk geworden hat. Die mit der Reinigung betraute Firma wird also den Vorwurf kaum entkräften können, daß durch ihr Reinigungsverfahren das Denkmal einen nicht wieder gutzumachenden Schaden erlitten hat.

Um ähnlichen Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen, haben die Gutachter im Anschluß an ihre Ausführungen über das Schiller-Denkmal Vorschläge für eine sachgemäße Beobachtung des Zustandes der öffentlichen Denkmäler und für ihre Behandlung bei etwa notwendig werdenden Reinigungsarbeiten gemacht, die bei den maßgebenden Aufsichtsbehörden hoffentlich Beachtung finden werden.

## Eine Korruptionsaffäre

Der Polizeipräsident teilt mit: In der Expressionsjache gegen den in Untersuchungshaft befindlichen Russen Michael Holzman sind durch die Unteruchung unauferlegte Beziehungen des h. zu dem Leiter des Fremdenamtes, Regierungsrat Bartels, festgestellt worden. Daraus ist Regierungsrat Bartels unter Einleitung des Disziplinarverfahrens seines Postens sofort enthoben worden. Im Verlaufe der Unteruchung ergaben sich weitere Tatsachen, die den dringenden Verdacht einer strafbaren Handlung nach § 332 des St.G.B. begründet erscheinen lassen. Infolgedessen ist Regierungsrat Bartels auf Grund eines richterlichen Haftbefehls gestern vormittag vorläufig festgenommen und dem Untersuchungsgefängnis in Moabit zugeführt worden.

## Antisemitische Schimpfholde.

Der eine „Knecht“ . . .

Wegen Beleidigung unseres Genossen, des Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld, war gegen die Rittergutsbesitzer Frey und Gröninger Anklage erhoben worden. Nachdem bereits schon einmal wegen Nichterscheinens der Angeklagten die Verhandlung vertagt werden mußte, fand wiederum ein Termin vor dem Schöffengericht Schöneberg statt. Der Gegenstand der Anklage bildet eine Antisemitische Rede Rosenfelds in einem D-Buswagen bei der Abfahrt vom Anhalter Bahnhof.

Der Angeklagte hatte einen Platz in einem Abteil 1. Klasse, in dem schon zwei Herren saßen, belegt und wollte auf den Gang hinaustrreten, als er die freche und anzügliche Frage hörte, ob Reichstagsabgeordnete auch gegen Ohristen im unheimlichen. Es folgten dann noch eine Reihe antisemitischer Ausfälle. Er hörte auch, wie gesagt wurde: „Man müßte solche Schweinehunde aufhängen, oder aus dem Fenster hinauswerfen“ und ähnliches mehr. Der Angeklagte veranlaßte schließlich die Feststellung der beiden Angeklagten durch den Zugführer. Zu der heutigen Verhandlung war Rittergutsbesitzer Gröninger erschienen, während der zweite Angeklagte, Frey, wiederum ausgeblieben war. Gröninger erklärte, daß er nicht wüßte, wo dieser sei. Er habe vor einigen Tagen noch telefonisch mit dem Angeklagten gesprochen, seitdem aber nichts von ihm gehört. Ihm liege daran, daß die Sache, soweit seine Person in Frage komme, nunmehr erledigt werde. R. u. Dr. Leay sowie Dr. Rosenfeld, der sich als Rebellkläger dem Verfahren angeschlossen hatte, widersprachen diesem Verhalten und waren der Meinung, daß gegen beide verhandelt werden müsse. R. u. Dr. Leay brachte auch noch zur Sprache, daß angeblich gegen Frey ein Stadtbefehl wegen Betruges erlassen worden sei. Dem Staatsanwalt war von einem solchen nichts bekannt, er wil aber Ermittlungen anstellen und beantragte, zunächst einen Haftbefehl gegen Frey zu erlassen, da dieser sich offensichtlich dem Verfahren entziehen wolle. Das Gericht hielt es auch für notwendig, gegen beide Angeklagte zugleich zu verhandeln und vertagte die Verhandlung. Es wird sich

nach darüber schlüssig werden, ob gegen Frey ein Haftbefehl oder nur ein Vorführungsbefehl zu erlassen ist. Zunächst soll festgestellt werden, ob es richtig ist, daß gegen Frey bereits ein Stadtbefehl erlassen ist.

## Der Mörder Hamburgers festgenommen.

Am 30. Oktober wurde, wie erinnertlich, der Rentienempfänger und Briefmarkenhändler Bruno Hamburger in seiner Wohnung in der Elbstrasse 76 ermordet und beraubt aufgefunden. Nach den Nachforschungen der Nordkommission unter Leitung der Kriminalkommissare Dr. Riemann und Braschwig konnte als Täter nur ein Mann in Frage kommen, der von verschiedenen Personen in der Wohnung Hamburgers gesehen worden war. Dieser Mann hatte dann die Wohnung mit zwei Pappkartons unter dem Arm verlassen. Nach der genauen Personalbeschreibung und an der Hand eines vorgefundenen Lichtbildes wurde ermittelt, daß es sich um den 29 Jahre alten, aus Minden in Westfalen gebürtigen, früheren Kaufmann Harry Merkel, alias Otto Leest, handelte. Da Leest eine gute Figur machte, war mit der Möglichkeit zu rechnen, daß er Anschlag an eine Frau suchen und finden werde, und auch nach dieser Richtung folgten die Ermittlungen der Kriminalpolizei ein. Es stellte sich nun heraus, daß man die rechte Spur verfolgte. Am Sonntag nachmittags wurde Leest mit einem jungen Mädchen gesehen, als beide das Haus Blumenhalstraße 4 verließen. Er wurde nach dem Bilde sofort erkannt und festgenommen. Leest wurde noch im Laufe der Nacht eingehend von der Nordkommission, den Kriminalkommissaren Dr. Riemann und Braschwig, darüber verhört, wie und unter welchen Umständen die Tat begangen worden ist. Personen, die irgendwelche sachdienlichen Mitteilungen machen können, insbesondere auch darüber, wo die geraubten Kleidungsstücke Hamburgers verkauft worden sind, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Nordkommission, den Kriminalkommissaren Dr. Riemann-Braschwig, im Zimmer 83 des Polizeipräsidentens zu melden.

## Das Geständnis.

Zu der Verhaftung des Mörders ist noch folgendes nachzutragen: Der verhaftete Hauptmörder Otto Leest wurde in der vergangenen Nacht unmittelbar nach der Verhaftung eingehend verhört. Er behauptet zunächst, und blieb dabei, daß er nicht der gesuchte Mörder Leest sei, sondern Harry Merkel heiße. Als man ihm aber Fingerabdrücke vorhielt, bekannte er endlich, nicht Merkel, sondern Leest zu sein. Der Verhaftete, der 29 Jahre alt ist, ist eine große stattliche Gestalt, macht einen sympathischen Eindruck und kommt aus guten Verhältnissen. Nach seiner ersten Strafe, die er in Hamburg erlitt, ging es mit ihm immer mehr bergab. Den Mord an Hamburger leugnete er anfangs entschieden. Erst unter der Last des Beweismaterials legte er endlich ein Geständnis ab. Danach hatte er Hamburger im Jahre 1919 auf ein Intercol hin kennen gelernt. Nach einem Briefwechsel erfolgte die persönliche Bekanntschaft. Hamburger zog ihn nun an sich, beherbergte ihn wiederholt, unterstützte ihn und gab ihm Briefmarken, Rotgeld und Münzen in Kommission. Mehr als einmal kamen die beiden auseinander, aber immer wieder zusammen. Nach einer längerer Trennung traf Leest, der wieder ohne Geld war, Hamburger auf der Straße und sprach ihn an. Hamburger nahm ihn denn auch wieder zu sich und gab ihm neues Material zum Handel. Leest vermietete bei seinem Auftraggeber größere Geldmittel und kam schon länger darauf, sie sich zu verschaffen, zumal Hamburger ihm, wie er behauptete, aus früheren Geschäften noch 20 M. schuldet. Am Sonnabend, den 27. Oktober, nahm Hamburger seinen Kommissionsär wieder auf und behielt ihn auch den folgenden Tag und die Nacht lang bei sich. Am Montag morgen wollte Leest Geld haben. Während Hamburger sich anzog, ergriff er eine Bronzefigur, die auf einem Spindel stand, und verfehlte ihm damit mehrere Male über den Schädel, so daß er zusammenbrach. Dann packte er die Leiche in das Bett und deckte sie sorgfältig zu. Nach Beute suchend, hatte er zunächst die Taschen des Ermordeten umgedreht, darin aber nur ein Mark gefunden. Leest machte er sich an die Behältnisse, das Vertikow usw., aus denen er Wäsche, Gardinen und anderes mehr herauspackte. Hier entbedte er 35 M. Übergeld, das er einsteckte. Briefmarken und wertvolles Rotgeld sowie Kleidungsstücke packte er in zwei Kartons. Dann nahm er den Lärchschüssel vom Schiffsfelde, um später noch wieder in die Wohnung hineinkommen zu können. Als er eben im Begriff war, mit den Kartons wegzugehen, klopfte es. Es war, wie seinerzeit mitgeteilt, ein Bekannter Hamburgers, der früher schon wiederholt dagesessen war, aber keinen Einlass gefunden hatte. Er wollte warten, bis Hamburger zurückgekehrt sei, weil Leest behauptete, er sei nur zum Barbier gegangen. Leest, den er nicht kannte, ließ ihn aber nicht in der Wohnung, stellte ihm vielmehr anheim, draußen zu warten, nahm die Kartons, schloß ab und ging weg. Wie sich jetzt ergab, fand der Mörder Unterschlupf bei einem Mädchen in der Blumenhalstraße, dem er sich unter dem Namen Merkel genähert hatte. Das Mädchen hatte keine Ahnung, daß es einen Mörder beherbergte.

Ein Protest der Justizwachmeister. Am gestrigen Sonntag fanden im ganzen Reiche Versammlungen der Justizwachmeister statt, um gegen die unzulängliche Sicherung der Beamten bei der Ausübung ihres Dienstes Protest zu erheben. Für den Bezirk des Kammergerichts war diese Versammlung in den großen Schömergerichtsfaal des Kriminalgerichts einberufen. Sie war stark überfüllt. Das Referat hatte das Vorstandsmitglied Lange vom Reichsverband deutscher Justizwachmeister.

Nach Schluß des Referats nahm die Versammlung, ohne in eine Debatte einzutreten, eine Entschliessung an, in der es zum Schluß heißt: „Angesichts der in den letzten Wochen sich häufenden Todesopfer verlangen die Justizwachmeister energisch, daß die Justizverwaltung ihre bisher eingenommene ablehnende Stellung aufgibt und den realen Notwendigkeiten nachkommend endlich die Justizwachmeister als öffentliche Sicherheitsorgane anerkennt und für eine allgemeine neuzeitliche Bewaffnung Sorge trägt.“

Die Stadtorordnetenversammlung hat ihre nächste Sitzung am Donnerstag um 15 Uhr. Da die vorige Sitzung nach kurzer Dauer in Beschlussunfähigkeit endete, so steht diesmal auf der Tagesordnung wieder eine lange Reihe von Anträgen. Für sie wird durch § 44 der Geschäftsordnung die Beschlussunfähigkeit ausgeschlossen. Unter den neu hinzugekommenen Beratungsgegenständen sind nicht weniger als neun Anträge.

Zwischen den Buffern. Auf dem Bahnhof Gesundbrunnen geriet der 33 Jahre alte Rangierer Richard Birckholz aus der Dorfstraße 50 beim Zusammenstoß zweier Eisenbahnwagen zwischen die Buffer derselben und trug schwere innere Verletzungen davon. Man schickte den Bewußtlosen nach der nächsten Rettungshalle, wo er bald nach seiner Aufnahme verstarb.

**Parteinachrichten für Groß-Berlin**  
Einfendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

## Vorstandskonferenz.

Heute, Montag, abends 7 Uhr, im Börsensaal des Musikervereinshauses, Kaiser-Wilhelm-Str. 31.

An dieser Konferenz müssen teilnehmen: Der Bezirksvorstand, die Abteilungsleiter oder deren Stellvertreter und die Abteilungs-kassierer. Es ist unbedingt notwendig, daß jede Abteilung vertreten ist.

# Die Ursachen des Hochbahnerstreiks.

## Der Magistrat greift ein.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat nachstehende Drahtung an den Reichsarbeitsminister gerichtet: „Im dringendsten Interesse der Bevölkerung des Reichs wird durch den Streik der Hochbahner ein unvorzähliger Versuch einer Vermittlung im Hochbahnerstreik.“

Zu den gescheiterten Verhandlungen im Hochbahnerstreik wird uns geschrieben:

Die Bemühungen der Gewerkschaftsvertreter, über die große Kluft zwischen den Forderungen des Personals und der Einstellung der Hochbahndirektion eine Brücke der Verständigung zu schlagen, haben zu keinem Ergebnis geführt. Der Streik des Verkehrspersonals der Hochbahn geht deshalb mit unermindelter Schärfe weiter. Die Berliner Bevölkerung wird davon nicht sonderlich erbaut sein. Der Betrieb der Hochbahn ist der Herzschlag des Berliner Großstadtverkehrs, dessen Aussehen nicht nur dem Geschäftsleben, sondern auch der wertvollsten Bevölkerung schwere Unzulänglichkeiten bereitet. Begreiflicherweise tritt deshalb die Frage über die wahren Ursachen dieses hemmenden Verkehrsstreiks in den Vordergrund. Deshalb soll in nachstehendem die Veranlassung des Streiks des Verkehrspersonals geschildert werden.

Bei der Inbetriebnahme der Hochbahn hatte die Gesellschaft dem im Betriebs- und Verkehrsministerium stehenden Personal titularisch einen beamtenähnlichen Charakter verliehen. Die Gehaltszahlung erfolgte monatlich nach einem besonderen Besoldungssplan. Im Krankheitsfalle wurden die vollen Bezüge fortgezahlt. Gleiches wurde dem Personal einer Pensionskasse zugesichert, welche jahresgemäß auch das Anstellungsverhältnis sicherte. Diese zunächst theoretisch begründete Personalpolitik der Hochbahn ist bereits vor dem Kriege nicht nur nicht ausgeübt, sondern zurückgebildet worden und hat im Jahre 1919 mit der Schaffung allgemeiner Reichsamtverträge für das Hochbahngewerbe dazu geführt, daß das Verkehrspersonal der Hochbahnen sowohl in Berlin als auch in Hamburg tarifrechtlich dem Verkehrspersonal der Straßenbahnen gleichbewertet wurde. Jedoch ist dem Verkehrspersonal der Berliner Hochbahn die Vergünstigung der Pensionskasseninrichtung bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben und zunächst bis zum 17. Oktober 1923 auch die volle Gehaltszahlung im Krankheitsfalle. Die Regelung des Einkommens erfolgte zuletzt analog der Lohnregelung des Verkehrspersonals nach Stundenlohnberechnung, d. h. zur Erreichung einer monatlichen Gehaltszahlung wurde für das Verkehrspersonal der vereinbarte Stundenlohn mit dem monatlich zu leistenden Dienststunden multipliziert.

### Wie es gemacht wird!

Die Moskauer Redaktion des „Inpretor“ schreibt uns ein Telegramm, wonach Burrell erklärt habe, daß unsere Behauptung, die Rede, die er am Tage seiner Ankunft in Moskau gehalten hatte, sei von dem kommunistischen Korrespondenzbureau gefälscht worden, ein „berartiger Unfug“ ist, daß es sich nicht lohnt, darüber viele Worte zu verlieren. Weiter wird in dem Telegramm die Absendung des Stenogramms der Rede Burrells angefragt.

Wir haben zu dem Berichte des „Inpretor“ vom 12. November, wonach Burrell am Tage seiner Ankunft in Moskau erklärt haben soll, daß seit 1920, wo er zum letzten Male in Russland war, wunderbare Änderungen und Verbesserungen in der Lage der Arbeiter vor sich gegangen seien, gesagt, daß wir es für ganz ausgeschlossen halten, daß Burrell, der ein erfahrener und erforschter Gewerkschafter ist, am Tage seiner Ankunft so etwas gesagt haben kann. Diese Behauptung halten wir auch weiter aufrecht. Um die Lebensbedingungen eines Volkes zu erforschen, dazu bedarf es eingehender Studien, die nicht in Tagen und auch nicht in einigen Wochen erledigt sein können. Deshalb halten wir es für ausgeschlossen, daß Burrell gesagt hat, was ihm das kommunistische Korrespondenzbureau in den Mund legt. Wir werden nach Erhalt des angekündigten Stenogramms auf die Angelegenheit zurückkommen.

### Um die Beamtenghälter.

Die unteren Post- und Telegraphenbeamten nahmen gestern in einer stark besuchten Versammlung Stellung zu den von der Regierung versprochenen Erhöhungen der Gehälter. Kugler wandte sich in seinem Referat mit Entschiedenheit gegen die im Juni erfolgte Regelung, wo den am schlechtest entlohnten Beamten ganze 17 Proz., den höheren aber 71 Proz. Zulage gegeben wurde. Die Not gerade der unteren Beamten schreit zum Himmel. Zugabe geben muß werden, daß die Industrie Löhne zahlt, die nicht zum Leben reichen. Unsere Sympathien sind auch bei jenen Arbeitern, denen es genau so mißrät, geht als uns, das heißt jedoch nicht aus, daß wir unsere Forderungen auf Erhöhung stellen. Im Volke ist eine ganz falsche Vorstellung über die Gehälter der Beamten, weil die unteren

Das Personal wurde also gleich Arbeitern bewertet und wählte auch zum Vertreter der Betriebsleitung. Bei der Bewertung als „Arbeiter“ hat sich besonders das dienstältere Verkehrspersonal der Hochbahn nie befreunden können. Umfangreiche Klagenanträge, welche durch den Deutschen Verkehrsverband der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zum Zwecke der Feststellung der Anstellungsverhältnisse besonders und grundsätzlich für das Verkehrspersonal der Berliner Hochbahn ausgetragen worden sind, haben, mit Ausnahme des Aufsichtspersonals, mit einem negativen Resultat geendet.

Unter der Gunst eines dominierenden Einflusses im Kuratorium der Pensionskasse deutscher Privatbahnen, dessen Mitgliederbestand zum großen Teil das Verkehrspersonal der Berliner Hochbahn stellt, hat dann der Fachverband der Privatbahnen Eingang unter dem Verkehrspersonal der Berliner Hochbahn gefunden. Dieser Fachverband der Privatbahnen war vor dem Kriege ein ausgesprochen gelber Verein, der sich in der Zeit der sozialen Umwälzung unter die Fittiche der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und Staatsbediensteter (christlich-nationale Gewerkschaftsrichtung) begeben hat. Eine gemeinsame gewerkschaftliche Basis der beteiligten Gewerkschaftsrichtungen ist leider bis heute noch nicht gefunden worden, wodurch manches verfauldet wurde. Die Taktik der christlichen Organisation hat dazu wesentlich beigetragen.

Der Streik des Verkehrspersonals der Hochbahn geht in erster Linie um die Sicherung des Anstellungsverhältnisses unter Berücksichtigung ausreichender Besoldung und Gewährleistung der vollen Bezüge im Krankheitsfalle, Verbesserung des Urlaubs, Herabsetzung der Beiträge zu den Pensionskassen, besondere Zuwendung in Gestalt einer Weihnachtsgeldzahlung bis zur Höhe eines Monatslohes, Erhöhung der Entschädigung für Überstunden, Einführung der achtstündigen Arbeitszeit und Verbesserung der sich aus dem Dienstplan ergebenden Dienstleistungen (Dienstzeit zusätzlich der Pausen und Wartezeiten). Weiter soll unter Fortfall der Bahnen zum gesetzlichen Arbeiterrecht vom Verkehrspersonal ein besonderer Ausschuss gebildet werden, der die Aufgaben der Arbeitnehmervertretung nach dem Betriebsrätegesetz mit allen Rechten und Pflichten übernimmt.

Die beteiligten Gewerkschaften sind leider durch die Verbindlichkeitsklärung in ihrer Aktionsfähigkeit gehemmt, um diesen Forderungen, in vernünftige Bahn gesetzt, den notwendigen Nachdruck zu verleihen. So wird die Berliner Bevölkerung den bestehenden Notverkehr so lange über sich ergehen lassen müssen, bis der Machtkampf zwischen dem Verkehrspersonal und der Direktion der Berliner Hochbahn ausgetragen ist.

Gruppen wenig oder gar nicht in Betracht gezogen werden. Falls es auch die Erklärung der Regierung, daß die Forderungen bei den unteren Gruppen bereits erreicht, oder „annähernd“ erreicht seien. In der Vortragszeit hatte A. B. ein Volkshausner 1200 M., jetzt 900 M. Anfangsgehalt. Wie haben sich aber die Lebensverhältnisse gegenüber dieser Zeit verhalten? Durch Herabsetzung der Löhne hat man der Wirtschaft ein Geschenk von 250 Millionen gemacht. Angeblich sollte dadurch eine Verbilligung der Lebenshaltungskosten eintreten; nur ist davon nichts zu spüren. Die Regierung weiß ganz genau, daß in der unteren Beamtenschaft die bitterste Not herrscht. Das hat sie erst Ende September bei den ersten Vorstellungen der Spitzenverbände ausgegeben. Daher ja auch die Kohlen- und Kartoffelverhältnisse. Aber dadurch wird die Not nicht abgeholfen, sondern nur eine immer größere Verschärfung erreicht. Schon weißt sich die Industrie, die gegen eine Erhöhung der Gehälter Sturm läuft, aus Angst, die Industrie- und Arbeiterkraft, der auch wir eine Erhöhung der unzulänglichen Löhne wünschen, könnten Forderungen anmelden. So hat erst dieser Tage der Rheinisch-Westfälische Fernverkehr telegraphisch die Regierung aufgefordert, unter keinen Umständen die Beamtengehälter zu erhöhen.

Die vielen Beraubungsfälle bei der Post bedauern wir, müssen aber verlangen, daß die Regierung ein Gegengewicht schafft und das ist eine ausreichende Entlohnung gerade der unteren Beamten. Wenn wir wollen, daß der Einfluß der Schwerindustrie und Großquartier in der Regierung zurückgebracht, daß auf dem Boden der Republik die Fäden der Dames-Gesellschaft nicht allein auf die Schultern der Schaffenden gelegt, sondern daß die Kreise in erster Linie herangezogen werden, die leistungsfähig sind, wenn wir weiter wollen, daß den Unterbeamten endlich eine ausreichende Entlohnung zufließt, dann dürfen wir nicht wie am 4. Mai wählen. Der 7. Dezember muß auch für die Unterbeamten ein Tag der Abrechnung sein. (Stürmischer Beifall.)

Mit beifolgendem Sarkasmus schilderten in der Diskussion einzelne Redner die Not und das Elend ihrer Familien. Ein Beamter der Anfangsstufe 4 behält heute nach Abzug von Steuern, Darlehnsrückzahlung, Krankenkasse usw. noch 108 M. monatlich. Davon müssen 3 Personen leben, gekleidet und noch 22,50 M. Miete gezahlt werden. Nicht besser ergeht es dem jüngsten Diener, der eine alte Mutter zu ernähren hat. Gehalt 110 M., Abzüge 36,50 M., bleiben für Miete,

Kleidung und Lebensmittel 73,50 M. pro Monat. Die Beamten wollen nicht auf Vorshilfe und Darlehen angewiesen sein, sondern verlangen eine anständige Bezahlung. Immer wieder wurde auf den 7. Dezember, den Tag der Wahlen, hingewiesen. Mögen sie auch danach handeln. Eine im Sinne des Referats und der Diskussion gefasste Resolution wurde einstimmig angenommen.

### Paritätische Arbeitsvermittlung im Gastwirtsgerwerbe.

Berlin, 15. November. (ZfZ.) Im Zusammenwirken mit den beteiligten Verbänden der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer ist beim Reichsamt für Arbeitsvermittlung eine Fachabteilung für das Gastwirtsgerwerbe errichtet worden. Den Vorsitz führt der Präsident des Reichsamts für Arbeitsvermittlung selbst. Die Fachabteilung wird mit dem noch zu bildenden Ausschuss für alle grundsätzlichen Fragen der Arbeitsvermittlung im Gastwirtsgerwerbe beauftragt und ihr besonderes Augenmerk auf die Förderung des zwischenbezüglichen Ausgleichs sowie auf die Auslandsvermittlung für Hotel- und Gastwirtsangestellte lenken. Es sieht zu erwarten, daß durch Errichtung der Fachabteilung dieses besonders schwierige Teilgebiet der Arbeitsvermittlung, bei dem die Gefahr von Mißständen aus naheliegenden Gründen besonders groß ist, eine alle Teile befriedigende Behandlung finden wird. (Sedenfalls wäre es zu wünschen.)

### In Russland mehr Freiheit — für Arbeitgeber.

Auf der Ende Oktober abgelaufenen Konferenz der Vertreter der russischen Arbeitsämter (Arbeitsnachweise) sind, wie der Ost-Express meldet, mehrere bemerkenswerte Resolutionen gefaßt worden. Es wurde u. a. beschlossen, die Verpflichtung der Arbeitgeber, Arbeitskräfte durch Vermittlung der Arbeitsämter anzuwerben, gänzlich abzuschaffen. Die begonnene Reorganisation der Arbeitsämter müsse in kürzester Zeit beendet werden. Das Arbeitskommissariat und dessen lokale Organe müssen jedoch das Monopol für die Vermittlung der Arbeitskräfte in ihren Händen behalten. Die Bestimmungen über die Arbeitsämterkomitees müßten unter dem Gesichtspunkt der freien Arbeiteranstellung abgeändert werden. Bei der Befristung der Anstellungsverträge im Wege der nachträglichen Rekrutierung müsse auf Bescheinigungen der Fabrikkomitees und der örtlichen Komitees verzichtet werden.

### Wachstumsentzug in der französischen Schifffahrt.

Paris, 17. November. (ZfZ.) Die Kammer hat in ihrer vorgestrigen Abend Sitzung die Aussprache über das Budget für die Handelsmarine beendet. Im Verlauf derselben gab die Regierung die Erklärung ab, daß der Wachstumsentzug in der Handelsmarine vom Monat Januar ab als obligatorisch erklärt wird.

### Sport.

#### Reit- und Fahrturnier.

Der Sonntagvormittag, der den Sportplatz überfüllt sah, brachte u. a. ein sehr interessantes Stallmeister-Jagd- und Springen. Da Marus, Siegfried und Merkur freier über die Bahn geparren waren, fand zwischen ihnen ein Stechen über erhöhte Hindernisse statt. Dabei schnitt Marus schlecht ab und da auch Siegfried Fehler gemacht hatte, siegte der eigenartig, aber außerordentlich vorsichtig springende Kappe Merkur unter H. Krüger. Ein sehr schönes Bild bot das Zweispännerfahren, eine Gültungsprüfung für Wagenpferde, zu der neun Gespanne in die Bahn kamen. U. a. sah man die in Berlin schon von den früheren Turnieren her bekannten hengste Fels und Welfenfelder, die dem Verband der Pferdezüchter in den Hofsteinischen Park gehören.

#### Rennen zu Mariendorf am Sonntag, den 16. November.

1. Rennen. 1. Raithe (H. Ringling), 2. Interessant, 3. K. Welle I. Toto: 111 : 10. Platz: 29, 19, 99 : 10. Ferner liefen: Kobanilseuer, Antanas, Boperbera, Schwarzmaiden, Wilens, Paula Dingen, Dolgla, Lada, Kosowich, Amena, Wainka, Long Runnen.
2. Rennen. 1. Nathan IV (Gm. Salzwasser), 2. Grabhans, 3. Harry W. Toto: 98 : 10. Platz: 11, 10, 21 : 10. Ferner liefen: Erbschiff, Alfred B., Eddil, Amajontka, Feseweb.
3. Rennen. 1. Hofferall (R. Grohmann), 2. Gawein, 3. Long Alia. Toto: 23 : 10. Platz: 15, 24, 47 : 10. Ferner liefen: Wainred, Greif II, Frinzech, Fortuna, Margot I, Francisco, Gubac, Kroworth, Prinz Wagonen.
4. Rennen. 1. Toll (H. Schmidtbauer), 2. Nestlé jr., 3. Daulbje. Toto: 99 : 10. Platz: 21, 26, 19 : 10. Ferner liefen: Ahrst, Mac Gregor I, Baumreihe, Belsat, Puliger, Bruder, Nödenlönne, Ballontänzer, Mac Gregor, Staveland, Barmad, Kilmene, Kilmene.
5. Rennen. 1. Delos (H. Witz), 2. Denkmäler, 3. Dichtung. Toto: 84 : 10. Platz: 31, 33, 24 : 10. Ferner liefen: Dawson, Weiss, Lincoln B., Dora, Eugenie, Maria, Harwello, Morgenstau, Andante, Kapellmeister.
6. Rennen. 1. Blaska (H. Kemper), 2. Feuerwehr, 3. Norcel. Toto: 15 : 10. Platz: 11, 14 : 10. Ferner liefen: Euanis, Becka.
7. Rennen. 1. Gawein (H. Vichtenberg), 2. Grabhans, 3. Wasserfall. Toto: 123 : 10. Platz: 14, 13, 11 : 10. Ferner liefen: Nathan IV, Prinzg Fortuna, Long Alia, Harry W., Wainred.
8. Rennen. 1. Heberneise (H. Antypabel jr.), 2. Cobra, 3. Daulbje. Toto: 35 : 10. Platz: 14, 20, 29 : 10. Ferner liefen: Willy I, Trux, Bog, Czegleng, Turabrun, Urche, Amoreite, Siemann, Lada, Veltarist, Hagen.

Beamtenschaft für Politik: Ernst Reuter: Wirtschaft: Ernst Salzwasser; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner: Reichstag: Dr. Johannes Schömann; Lokales und Sonstiges: Fritz Korbach; Anzeigen: H. Gluck; sämtlich in Berlin. Verlag: Hermann-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann-Berlin-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

**Reichshallen-Theat.**  
Abends 8 U. u. Sg. nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Säng.**  
Sings. halbe Pr. 1. u. 2. Abdmg.  
Dönhoff-Brett. Herrlich.  
Anf. 7 1/2. Populäre Preise

**Goethe-Bühne**  
Klosterstr. 43  
Taglich 8 Uhr  
„Sturm u. Drang“  
von F. M. Klinger  
Regie: Dr. Helms  
Vormittag: 10-12.  
3-1. Vert., 2. u. 3. Fern.  
Mittg. halb-Kass.-Pr.

**Wiederkehr**  
Heute Vor-  
stellung 2  
Abdmg. 8 Uhr  
Sings. halbe Pr. 1. u. 2. Abdmg.

**Emaill-Abzeichen**  
Fabrik sucht zwecks Erweiterung  
ihres Betriebes erstklassigen Fach-  
mann, der in der Fabrikation von  
Kommunikations- u. anderen  
sowie unter N. 37 an d. Exp. d. Hl.

**Siegel & Co.**  
Prinzenstr. 33  
  
6 M.  
m. Seidenschirm 1 flammig 45 M.  
mit 60 cm Seidenschirm 60 M.  
4 flammig  
**Größtes Musterlager Berlins**  
für Gas und Elektrisch

**HOLZHAUSEN**  
von 500 Mk. an.  
Schuppen, Hallen, Ge-  
rägen etc. Hierher preis-  
wert kurzfristig  
**Holzhausen Littmann**  
3 1/2, Lehmannstr. 21/23  
Berlin 100/27

### Verkäufe

- Kaumann-Röhrenfabrik** für Haus-  
gebrauch und Gewerbe. Teilschlüsse, Re-  
paratur-Bericht für alle Systeme.  
Emil Kaumann G. m. b. H., Friedrich-  
straße 55a, Berlin SW. 68.
- Leppich-Thomas**, Orientstraße 44.  
Gegenstände in Expedition, Silber-  
schaffen, Diamanten, Edelsteine usw.  
auf Wunsch Teilschlüsse.
- Leppich-Schoner** verkauft einen  
Teilschluss Leppich, 208, 30., an.  
Bräun. Diamanten, Edelsteine, Silber-  
schaffen, auf Wunsch Teilschlüsse.  
Bücher, Koffer, Koffer, Koffer, Koffer.  
Bücher, Koffer, Koffer, Koffer.
- Defen, Herbe, oder Systeme**, neu und  
gebraucht. Reparaturen sofort aus-  
führbar. Max Bachmann, Kl. N. 54,  
Klosterstr. 11, Berlin SW. 68.
- Bekleidungsstücke, Wäsche usw.**
- Belhans** **Kaufhäuser** 55a. Bela-  
manteil 175.—, Kleidchen auf Seide  
75.—, Mantelwolle 100.—, Reine  
Wäsche 12.—, Kleider 15.—, Sportkleid  
55.—, Gehäule 100.—, Ferner:  
1. Stoffe Analise 18.— an. Mitter, Bal-  
tois 18.— an. Damenmäntel, Kostüme,  
Kleider enorm billig. Reine Kombi-  
ware.
- Warenhäuser**, Winterkleider, Ge-  
schäftskleidung, fertige Kleider, Re-  
paratur billig. Max Bachmann, Kl. N. 54,  
Klosterstr. 11, Berlin SW. 68.
- Warenhäuser**, Seidenmäntel, Robenkleider,  
Aidelfäden, Silberkleider, Kleider,  
Sportkleid 60.—, Kleider, Kleider, Kleider,  
Sportkleid am Alexanderplatz, Kl. N. 54, 100/27

- Belhans**, Friedrichstraße 2, Berliner  
Zur enorm billiger Verkauf eleganter  
Belmanteil, Kleidchen, Sportkleid, Ge-  
schäftskleidung, fertige Kleider, Re-  
paratur billig. Max Bachmann, Kl. N. 54,  
Klosterstr. 11, Berlin SW. 68.
- Damenmäntel**, Kaufhäuser 55a. Bela-  
manteil 175.—, Kleidchen auf Seide  
75.—, Mantelwolle 100.—, Reine  
Wäsche 12.—, Kleider 15.—, Sportkleid  
55.—, Gehäule 100.—, Ferner:  
1. Stoffe Analise 18.— an. Mitter, Bal-  
tois 18.— an. Damenmäntel, Kostüme,  
Kleider enorm billig. Reine Kombi-  
ware.
- Damenmäntel**, Kaufhäuser 55a. Bela-  
manteil 175.—, Kleidchen auf Seide  
75.—, Mantelwolle 100.—, Reine  
Wäsche 12.—, Kleider 15.—, Sportkleid  
55.—, Gehäule 100.—, Ferner:  
1. Stoffe Analise 18.— an. Mitter, Bal-  
tois 18.— an. Damenmäntel, Kostüme,  
Kleider enorm billig. Reine Kombi-  
ware.
- Damenmäntel**, Kaufhäuser 55a. Bela-  
manteil 175.—, Kleidchen auf Seide  
75.—, Mantelwolle 100.—, Reine  
Wäsche 12.—, Kleider 15.—, Sportkleid  
55.—, Gehäule 100.—, Ferner:  
1. Stoffe Analise 18.— an. Mitter, Bal-  
tois 18.— an. Damenmäntel, Kostüme,  
Kleider enorm billig. Reine Kombi-  
ware.

- Wir verkaufen preiswert moderne  
Geflügelstangen, Schapel, Stollker,  
Kroche 128, Reichshaus 620
- Verkauf von Gesellschafts-Anleihen  
Brennenstraße 4, Norden S. 177.
- Belmanteil gut und billig! Elegante  
Belmanteil, Kleidchen, Sportkleid, Ge-  
schäftskleidung, fertige Kleider, Re-  
paratur billig. Max Bachmann, Kl. N. 54,  
Klosterstr. 11, Berlin SW. 68.
- Belhans**, Friedrichstraße 2, Berliner  
Zur enorm billiger Verkauf eleganter  
Belmanteil, Kleidchen, Sportkleid, Ge-  
schäftskleidung, fertige Kleider, Re-  
paratur billig. Max Bachmann, Kl. N. 54,  
Klosterstr. 11, Berlin SW. 68.
- Damenmäntel**, Kaufhäuser 55a. Bela-  
manteil 175.—, Kleidchen auf Seide  
75.—, Mantelwolle 100.—, Reine  
Wäsche 12.—, Kleider 15.—, Sportkleid  
55.—, Gehäule 100.—, Ferner:  
1. Stoffe Analise 18.— an. Mitter, Bal-  
tois 18.— an. Damenmäntel, Kostüme,  
Kleider enorm billig. Reine Kombi-  
ware.
- Damenmäntel**, Kaufhäuser 55a. Bela-  
manteil 175.—, Kleidchen auf Seide  
75.—, Mantelwolle 100.—, Reine  
Wäsche 12.—, Kleider 15.—, Sportkleid  
55.—, Gehäule 100.—, Ferner:  
1. Stoffe Analise 18.— an. Mitter, Bal-  
tois 18.— an. Damenmäntel, Kostüme,  
Kleider enorm billig. Reine Kombi-  
ware.

**Verschiedenes**  
Gewissenhafte Unterlebung, Kustanz,  
Entbindung, Erziehung, Bedienung, Edel-  
hilfsbeim, Bismarckstr. 62.

Verkauf von  
Kaufhäuser 55a. Bela-  
manteil 175.—, Kleidchen auf Seide  
75.—, Mantelwolle 100.—, Reine  
Wäsche 12.—, Kleider 15.—, Sportkleid  
55.—, Gehäule 100.—, Ferner:  
1. Stoffe Analise 18.— an. Mitter, Bal-  
tois 18.— an. Damenmäntel, Kostüme,  
Kleider enorm billig. Reine Kombi-  
ware.

**Arbeitsmarkt**  
Tüchtige  
**Karosserieklempner,**  
Kastenmacher u. Kastenheffer  
zum sofortigen Antritt gesucht.  
„Dombrand“ - Karosseriewerke A.-G.  
Delmenhorst.

**Arbeiterinnen**  
Einige ungelehrte  
zwischen 18 und 30 Jahren,  
heißt wegen Verdröß einer Vorbe-  
abteilung, geg. gute Bezahlung und noch ein  
Spinnstoffabrik Zehlendorf G. m. b. H.  
Ortsstelle Schönow bei Teleson.  
Persönliche Meldungen mit Steuer-  
buch, Invalidentarife u. d. letzten Ar-  
beitsbescheinigung, vorm. von 9-10 Uhr.